

## **Ansprache des Dekans zur Antrittsvorlesung von Wolfgang Müller am 20.11. 2002**

Sehr geehrter Herr Generalvikar,  
sehr geehrter Herr Provinzial der süddeutsch-österreichischen Dominikanerprovinz,  
verehrter Herr Rektor,  
geschätzter Herr Rektor der Musikhochschule,  
sehr geehrte Familie Müller,  
lieber Wolfgang,  
meine Damen und Herren,

„Dogma“ – das ist für neoliberale Katholiken ein Schimpfwort, vergleichbar etwa mit den Unworten „Bischof“ oder „Papst“. Für zeitgenössische Cineastinnen hingegen ist „Dogma“ geradezu ein Heilswort. Es verbindet sich mit einer Gruppe junger dänischer FilmemacherInnen, die 1995 ihr „Dogma Manifest“ vorgelegt hat. Das unterdessen berühmte „Dogma 95“ ist ein cineastisches Keuschheitsgelübde, eine Selbstverpflichtung, welche die Herausführung des Kinos aus seiner selbstverschuldeten Unwirklichkeit unternimmt. Statt Hollywood-Kitsch oder mousse au chocolat à la parisienne verfechten die Dogma-Leute eine brutal realistische Ästhetik ohne jeden technologischen Schnickschnack. Sie drehen ihre Filme „nur mit der Handkamera“, ohne „besondere Beleuchtung“, „überdramatische Action“, akzeptieren „weder zeitliche noch geographische Verfremdungen“. Die Gruppe „Dogma 95“ hat auf dieser Grundlage grandiose Filme hervorgebracht, darunter Lars von Triers ebenso genaue wie gnadenlose Beobachtung der Gruppendynamik einer sektiererischen Gemeinschaft in „Idioten“ (1998), Thomas Vinterbergs düsteres Inzestdrama „Festen“ (1998) oder Lone Scherfigs wunderbar-heitere, leicht melancholische Komödie „Italian for Beginners“ (2001).

Ein Kreativität freisetzendes, zum genauen Hinsehen einladendes, den Sinn für Klarheit, Wahrheit und Wirklichkeit förderndes Dogma also? Schön wär's! Sollte den jungen Dänen im Handstreich gelingen, wozu die greisen Römer immer weniger in der Lage scheinen?

Der neue Luzerner Dogmatiker, Wolfgang Müller, ist nicht nur ein Kenner des Kanons, sondern auch ein Connaisseur des Kinos. Im SS 2001 hat er eine Spezialvorlesung über „Das Jesusbild im Film“ angeboten. Als Dominikaner ist er theologisch durch die harte Schule seines Ordensbruders Thomas von Aquin gegangen; er hat darin eine gesunde Portion aristotelischen Realismus abbekommen, ohne indes beim sterilen Thomismus zu landen. Davor hat ihn nicht nur die sich durch sein ganzes Werk hindurchziehende Beschäftigung mit

dem dominikanischen Grossmeister der Glaubenserfahrung, Edward Schillebeeckx, bewahrt. Auch seine langjährige Verbindung zum reformierten Philosophen Paul Ricoeur wirkte hier heilsam. In der Schule der französischen Phänomenologie und Hermeneutik hat Müller die vermeintliche „Sache selbst“ als symbolisch imprägniert, interpretationsgesättigt und für Interpretationen offen erkannt. In seiner vor Kurzem erschienenen „symboltheologischen Sakramentenskizze“ zieht er zum Verständnis der Wirkweise der Sakramente den französischen Philosophen und Filmtheoretiker Gilles Deleuze heran. Er führt aus: „Die symbolische Wirkweise des Sakraments in seinem Vollzug lässt sich durch das Phänomen des Films erklären. Der Film befreit das betrachtende Subjekt aus seiner Verankerung wie aus seiner Horizontverbundenheit (s)einer Sicht der Welt, indem er die Bewegungen der natürlichen Wahrnehmung durch ein implizites Wissen und eine zweite Intentionalität ersetzt. Der Film macht aus der Welt selbst etwas anderes, Irreales oder eine Erzählung. Dabei kommt es, so der Philosoph Gilles Deleuze, zu einer Identität von Bewegung und Bild. ‚Mit dem Film wird die Welt ihr eigenes Bild und nicht ein Bild, das zur Welt wird.‘“ (S. 51) Was Müller dann zum Zeit-Bild und Bewegungs-Bild ausführt, ist nicht eben dänische Dogma-Ästhetik, aber eine Einsicht, die auch und gerade dogmatisch zu denken gibt.

Wolfgang Müller wurde im Mai 1956 in der deutschen Hochburg der Hermeneutik, in Heidelberg geboren. Die insbesondere in den französischen Sprachraum ausgreifende, internationale Orientierung des neuen Luzerner Dogmatikers kommt bereits während seines Studiums zum Ausdruck. Er studiert Theologie und Philosophie nicht allein in Freiburg im Breisgau, sondern geht zu Studienaufenthalten nach Lyon, an die Faculté Protestante in Montpellier und ans Institut Catholique in Paris. Seit seinem Eintritt in den Dominikanerorden in Fribourg im Jahre 1981 hat Müller seinen Lebensmittelpunkt in der Schweiz. Er spricht nicht nur fließend französisch, sondern auch einwandfrei schwyzertütsch. 1989 promoviert er in Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München. 1992 habilitiert er sich in München für das Fach Dogmatik/Dogmengeschichte.

Nach Lehrstuhlvertretungen in Passau und Augsburg lehrt Müller seit dem WS 1996/97 an der Universitären Hochschule Luzern, zunächst als Lehrstuhlvertreter für Dogmatik/Liturgiewissenschaft, ab WS 2000/01 als Lehrstuhlvertreter für Dogmatik. Seit dem WS 2001/02 hat Wolfgang Müller die Professur für Dogmatik inne. Zudem ist er Leiter des Ökumenischen Instituts Luzern. In diesem Jahr ist es ihm gelungen, an der Theologischen Fakultät die Otto-Karrer-Vorlesungen zu installieren. Sie dienen der Erinnerung an den Luzerner Theologen und Ökumeniker und wollen seine wegweisenden Impulse weiterführen. Die erste Otto-Karrer-Vorlesung wird im Mai 2003 von dem reformierten Schweizer

Ökumeniker Lukas Vischer gehalten. Für die zweite im Mai 2004 konnte Müller Kardinal Lehmann gewinnen. Vom ökumenischen Engagement Wolfgang Müllers legt auch der von ihm herausgegebene Band *Ökumene in Kopf und Bauch. Wie Vernunft und Emotionen in der Ökumene wirken, Fribourg 2002*, vortrefflich Zeugnis ab.

Mit fünf Monographien, einer Herausgeber- und einer Mitherausgeberschaft sowie 80 weiteren Veröffentlichungen in international renommierten Fachzeitschriften kann Müller ein ansehnliches Schriftenverzeichnis aufweisen. Er deckt ein breites Spektrum von Themen und Interessen ab und hat beachtliche Beiträge zu diversen Bereichen dogmatischer Theologie beigesteuert. Seine Schwerpunkte umfassen: die theologische Anthropologie, Gnadenlehre und Trinitätslehre, die Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts, die Symbol- und Sakramententheologie, die Christologie sowie den philosophisch-theologischen Dialog mit wichtigen französischen DenkerInnen, insbesondere Paul Ricoeur, Jacques Lacan, Emmanuel Levinas und Simone Weil.

Müllers theologische Kompetenz leuchtet in seinen fünf Monographien auf. Seine Dissertation *Das Symbol in der dogmatischen Theologie. Eine symboltheologische Studie anhand der Theorien von K. Rahner, P. Tillich, P. Ricoeur und J. Lacan, Frankfurt 1990*, befasst sich mit einem theologisch wie interdisziplinär hochaktuellen Thema. Die Arbeit verbindet ökumenisch versierte theologische, philosophische und psychologische Forschungen und entwickelt daraus ein symboltheologisches Verständnis der Theologie im Ganzen und einen symboltheologischen Entwurf der Christologie im Besonderen. Müllers Dissertation stellt eine äusserst kenntnisreiche Studie dar, die das Phänomen des Symbolischen in seiner anthropologischen Bedeutung, seiner sprachlichen Struktur sowie seiner theologischen Relevanz auf hohem Niveau bedenkt. Sie gelangt überdies zu einer integrativen Sicht der Aufgaben theologischer Arbeit und der ihr angemessenen Methodik.

Die Habilitationsschrift unter dem Titel *Die Gnade Christi. Eine geschichtlich-systematische Darstellung der Gnadentheorie M.J. Scheebens und ihrer Wirkungsgeschichte, St. Ottilien 1994*, ist vornehmlich theologiegeschichtlich ausgerichtet. Die Arbeit untersucht die Gnadentheorie des einflussreichen Kölner Theologen Matthias Joseph Scheeben, stellt diese in ihren theologiegeschichtlichen Rahmen, expliziert sie und zeigt deren Wirkungsgeschichte auf. Die Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts kommt detailliert und pointiert zum Zuge. Scheebens Theologie wird gekonnt inmitten der theologischen Neuaufbrüche zwischen Romantik, Restauration und Emanzipation zur Sprache gebracht. Müller identifiziert das Denken Scheebens präzise als theo-zentrisch. Er vermag die Entwicklung von Scheebens Theologie prägnant aufzuzeigen und sein bleibendes Verdienst in dessen Überstieg eines

Natur-Gnadendualismus herauszustellen, der ihn zu einem Wegbereiter der modernen Gnadentheologie macht. Müller gelingt es überzeugend, die zukunftsweisenden Einsichten Scheebens im Ansatz zu erhellen.

Die dritte Monographie *Die Theologie des Dritten. Entwurf einer sozialen Trinitätslehre*, St. Ottilien 1996, bietet einen konzisen historischen Überblick über schulbildende Modelle der Trinitätslehre. Dem folgt ein geschichtlicher Abriss der Frage eines sozialen Trinitätsmodells. Die heutige Problematik einer sozialen Theorie der Trinität wird beleuchtet. Anschliessend legt Müller im Ausgang von Levinas' Figur des Dritten einen bemerkenswerten eigenen systematischen Ansatz einer sozialen Trinitätslehre vor. Das Buch erschliesst einen kreativen, eigenständigen und weiterführenden Zugang zur Trinitätsfrage, der das Potenzial der Philosophie von Levinas für die zeitgenössische soziale Trinitätslehre fruchtbar macht.

Der kleine Band *Simone Weil: Das Wagnis eines Lebens*, Fribourg 2001, lenkt auf wenigen Seiten die Aufmerksamkeit auf zentrale Anliegen und Leitthemen der zwischen agnostischem Judentum und „enracinement“ zerrissenen französischen Philosophin Simone Weil. Der radikalen Denkerin, suizidalen Asketin und enigmatischen Gottsucherin widmet sich auch ein wunderschöner Sammelband *Simone Weil: Ein Leben gibt zu denken*, St. Ottilien 1999, den Müller gemeinsam mit Imelda Abbt herausgegeben hat.

Das bereits erwähnte Buch *Gnade in Welt. Eine symboltheologische Sakramentenskizze*, Münster 2002, bietet auf der Basis einer anthropologischen Verortung des Sakramentalen, das Sinnlichkeit, Raum, Zeit, Sprache und Geheimnis berührt, eine höchst anregende Sakramententheologie. Sie bedenkt die symbolischen Dimensionen und Vollzüge des menschlichen Lebens. Sie ist zugleich symboltheoretisch imprägniert, christologisch fundiert, ekklesiologisch konzipiert und ökumenisch orientiert – und sie lernt last not least nicht nur von der Phänomenologie des Festes, sondern auch vom Film.

Weder zeitgeistig weichgespülte Soft-Dogmatik noch knallharter römischer Kasernenton begegnen in Wolfgang Müllers Denken, das die Würde der Glaubenserfahrungen respektiert und sie in die Weite des christlich-kirchlichen Glaubens integriert. Was Müller von den Sakramenten sagt, welche an der „inkarnatorischen Grundstruktur des Glaubens“ teilhaben, kann zugleich für seine theologischen Arbeiten gelten: “Sie schließen die Realität der Welt unter dem Aspekt des Glaubens auf und deuten Leben, Lebenswelt und Umwelt aus dem Licht des Glaubens.“ (S. 31)

Lieber Wolfgang, mit Deinen Veröffentlichungen, Deinem vielfältigen theologischen und pastoralen Engagement, Deinem selbstlosen Einsatz und Einsatz in Kuratorien und Kommissionen, hast Du Dir in Luzern, in der Schweiz und darüber hinaus einen Namen

gemacht. Zu Deiner Antrittsvorlesung wünsche ich Dir im Namen der Theologischen Fakultät alles Gute. Ich wünsche mir, dass Du Deine lebensdienliche Dogmatik lange in unsere Fakultät einbringst. Ich wünsche Dir weiterhin viele gute Filme in den vierzehn Kinos von Luzern. Das Phänomen des Nichts möge uns als institutionelle Erfahrung erspart bleiben; denken wir es als Ausgangspunkt der Rede von Gott in der Moderne.

Edmund Arens